

de Papierhs. aus der 2. Hälfte des 15. Jh. mit kunsttechnologischen Rezepturen war bis 1512 um eine „Sammlung technischer, alchemistischer, medizinischer, mathematischer und hauswirtschaftlicher Rezepte [bzw. mathematischer Regeln] erweitert worden“. Damit gilt der Liber als umfangreichste noch erhaltene ma. Quellschrift zur Kunst des illustrierenden Buchhandwerks. Manfred LAUTENSCHLAGER, *Zur Genese mittelalterlicher Rezeptliteratur* (S. 17–25), bietet einen kurzen Überblick über weitere einschlägige Schriften. – Doris OLTROGGE, *Der Liber illuministarum als kunsttechnologische Quellschrift* (S. 27–48), stellt ihn in den Kontext weiterer spätm. Malerbücher (mit Konkordanz). – Manfred LAUTENSCHLAGER, *Kodikologische Angaben zur Handschrift* (S. 49–52). – DERS., *Maße und Gewichte* (S. 738–745). – Doch das Gros der Forschungen ist offensichtlich durch Gemeinschaftsarbeit mit gelegentlicher Unterstützung durch weitere Experten (S. 14 f.) entstanden. Die Edition (S. 53–504) besticht durch Systematik, Kommentar und Übersetzung (wodurch immer noch nicht alles geklärt wird, weil es nach heutigem Wissensstand einfach noch nicht zu klären ist). Begrüßenswert ist darin die Edition der Rezepte nicht-kunsttechnologischen Inhalts. Ohne die technologischen Kommentare (S. 505–678) wäre der Inhalt der Hs. nicht verständlich. Angesprochen werden Vergoldung, Versilberung, Metallauflagen, Farbmittel, Bindemittel, Klebstoffe, Firnisse, Maltechnik, Textausstattung und Ornamentik, schwarze Tinten und Tuschen, Färbetechnik, Leder, Pergament, Papier, Wachsfärbung, Metallbearbeitung, Bearbeitung von Glas, Edelstein, Bein und Horn, um nur die Oberkapitel zu zitieren. Auch das umfangreiche Glossar (S. 679–737) hilft in vielerlei Hinsicht weiter. Die Bibliographie und die Register mit lateinischem und deutschem Wortschatz, Sach- und Namenregister bestärken die hohe wissenschaftliche Gemeinschaftsleistung. Lediglich die fehlende Kommentierung der „Rezepte nichtkunsttechnologischen Inhalts“ (S. 425–504) ist zu monieren. Ein Buch, dessen Lektüre auf jeder Seite den Horizont der meisten Mediävisten erweitert und dessen Studium durch die Präsentation einer ‚anderen‘ Welt auch noch erheblichen Spaß bereitet. Und für diejenigen, die sich die 1353 Rezepte nicht auf Anhieb merken können, eine Textprobe: (med 608a) „Für ein gutes Gedächtnis: Gib zerkleinerte Ochsenzunge in den Wein und trinke 40 Tage davon“ (vgl. auch med 494 – hier fehlen die monierten Querverweise im nichtkunsttechnologischen Teil) oder (med 608b) „Ein Zwiebelmuspflaster, auf dem Hinterkopf angebracht, hilft [ebenfalls dem Gedächtnis]“. C. L.

Archiv für Geschichte des Buchwesens 59 (2005), enthält sieben Beiträge aus einer Tagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte vom März 2003 zum Thema „Buch und Bibliothek als Wissensräume in der Frühen Neuzeit“. Mit dem vagen Begriff des „Wissensraums“ ist die äußere Organisation des Wissens gemeint, die sich in Layout und dem „paratextuellen Beiwerk“, d. h. „Exzerpte, Zettelkästen, Randbemerkungen, durchschossene Exemplare und ... der Katalog“ einer Bibliothek (U. Rautenberg im Vorwort S. IX), materialisiert. Besonders genannt seien drei Titel, die sich mit den Wechselwirkungen von Hs. und Druck befassen: Margaret M. SMITH, *From Manuscript to Print: Early Design Changes* (S. 1–10); Oliver DUNTZE, *Text und Kommentar in juristischen Drucken der Frühen*